№ 383. Morgenblatt
Sonntag, 17. August.

Die „Volks-Zeitung" erscheint täglich zwei Mal — Morgens und Abends — mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Chef-Redakteur: Karl Wallrath in Berlin.
Redaktion und Haupt-Expedition: W. Löwenstraße 105.

Annahmestellen für Abonnements u. Inserate: W. Kronenstraße 46. O. Gr. Frankfurter Str. 87. SO. Kottbuser Str. 1. S. Kommandantenstr. 58. N. Chausseestr. 67. C. Neue Schönhauserstr. 5.

Druck und Verlag: „Gutenberg", Druckerei und Verlag, Act.-Ges. Berlin W., Lützowstraße 105.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Gratis-Beilage: „Gutenberg's Illustrirtes Sonntagsblatt."

Berlin.
1902. — 50. Jahrgang.

Abonnementspreis für Berlin:
Vierteljährlich zwei Mal täglich zugestellt 4,50 M
nur Morgens „ 4,— „
Monatlich zwei Mal täglich „ 1,50 „
„ nur Morgens „ 1,35 „
Wöchentlich 35 Pfennig.
Beim Selbstabholen aus der Expedition: Quartal 3,25 M., Monat 1,10 M., Woche 30 Pf.
Einzelne Nummer: 10 Pfennig.
Bei allen Deutschen Postanstalten: pro Quartal 4,50 M., monatlich 1,50 M.

Insertionsgebühr:
Für die gewöhnliche Zeile 40 Pfennig.

Moralunterricht.

Bei uns übt die liebe Geistlichkeit auf dem Gebiete des Unterrichts, von der geistlichen Schulaufsicht ganz abgesehen, noch immer einen großen Einfluß aus. Daß er für die Weiterentwickelung der Schulen gemäß den Bedürfnissen des praktischen Lebens und der modernen Weltanschauung günstig sei, wird nur von den Geistlichen selbst und von Leuten behauptet, die unter ihrer geistigen Bevormundung stehen. Unsere Nachbarn jenseits der Vogesen dagegen haben nicht erst seit den Tagen des Ministeriums Combes begonnen, den geistlichen Einfluß gerade an seiner empfindlichsten Stelle lahmzulegen, ihn höflich, aber gründlich aus den Schulen hinauszukomplimentiren.

Die beste Waffe in dem Kampfe gegen die Klerikalisirung des französischen Schulwesens lieferte die nicht immer geschickt bewirkt, im großen und ganzen aber unbestritten segensreiche Einführung des Moralunterrichts. Da auch bei uns, wie wir hoffen, die Forderung des dogmenfreien Moralunterrichtes, die jedes fortschreitende Schulwesen in sein Programm aufnehmen muß, über kurz oder lang in Erfüllung gehen wird, so mag eine Darlegung des Wesens des französischen Moralunterrichtes vom Interesse sein, um so mehr, als wir dabei der vom Berliner Schulinspektor Dr. v. Gizycki erstatteten, in den soeben erschienenen „Berichten über die Pariser Weltausstellung 1900" veröffentlichten Abhandlung über den „Moralunterricht in den französischen Volksschulen" folgen können.

Ueber die Bedeutung des durch die Gesetze vom 28. März 1882 und vom 30. Oktober 1886 nicht nur in den Volks-, sondern auch in den höheren Schulen eingeführten Moralunterrichtes sprechen sich die offiziellen Programme dahin aus: „Der Moralunterricht hat den Zweck, alle Unterrichtsfächer der Schule zu ergänzen, zu verbinden, zu erhöhen und zu veredeln. Während jeder der anderen Zweige des Unterrichts dazu dient, eine besondere Art von Fähigkeiten und nützlichen Kenntnissen zu entwickeln, ist dieser Unterricht darauf gerichtet, in dem Menschen den Menschen selbst auszubilden, d. h. sein Herz, seinen Verstand, sein Gewissen."

Das Verhältniß des Moralunterrichtes zum Religionsunterricht, der wie bekannt, in Frankreich von der staatlichen Volksschule ausgeschlossen worden ist, wird folgendermaßen charakterisirt: „Der Moralunterricht durch Laien unterscheidet sich somit vom Religionsunterricht, ohne mit ihm in Widerspruch zu stehen. Der Lehrer will weder den Priester noch den Familienvater ersetzen. Er vereinigt seine Anstrengungen mit den übrigen, um aus jedem Kinde einen anständigen Menschen zu machen. Er muß mit Nachdruck die Pflichten einschärfen, welche die Menschen einander näher bringen, nicht die Dogmen, welche sie trennen". Das kirchliche Dogma und die Hervorkehrung der konfessionellen Unterschiede sind damit ertenlicherweise von der Schule verbannt. Welche politischen Meinungsverschiedenheiten, welche Rassen- und Glaubensunterschiede auch später im Leben die Menschen trennen werden, in der Schule sollen sie sich als gleich rechtigt ansehen und achten.

Mit dem politischen Bekenntniß nimmt es der französische Moralunterricht genauer als mit den Dogmen der Staatsreligion. Die Göttin, welche auf diesem Gebiete unbeschränkte Herrschaft ausübt, heißt „das Vaterland". Diese Göttin, la patrie, hat ihre Tempel — alle öffentlichen Gebäude, welche die Inschrift „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" tragen; ihre Symbole — die Trikolore; ihre heiligen Formeln und Glaubensartikel — die Verkündigung der Menschenrechte; ihre Wunder- und Heiligengeschichten — die vielfach etwas legendenhaften Erzählungen von Heldenthaten schwacher Frauen und Kinder aus dem letzten deutsch-französischen Kriege. Freilich machen sich da ein etwas kriegerischer Patriotismus und Chauvinismus breit, aber es muß andererseits anerkannt werden, daß in den neueren Moralbüchern sich ein gesunder Fortschritt auf diesem Gebiete geltend macht.

Es ist selbstverständlich, daß der Unterricht in der Bürgerkunde den Kindern eine reiche Fülle von positiven Kenntnissen über die Verfassung und Verwaltung ihres Landes übermittelt in ähnlicher Weise, wie es erst kürzlich in dem Werke der Berliner Oberlehrer Dr. Laur und Dr. Bork „Die Erziehung des Deutschen zum Staatsbürger" für Deutschland — vorgeschlagen wird. Kein Ressort wird übergangen, so daß die Schüler alle Staats- und Kommunalbeamten vom Feldhüter und Gensdarmen bis zum Präsidenten der Republik mit ihren Obliegenheiten und Funktionen genau kennen lernen. Besonders wird die Antmerksamkeit der Kinder beständig auf die reichen Gelegenheiten und vielfachen Anstalten gelenkt, welche nach Abschluß der Schule der Fortbildung dienen.

Eine eigenthümliche Stellung zwischen Moral und Politik nehmen die wirthschaftlichen Fragen ein. Die Republik ist tief verschuldet, und viele der Milliarden, die sie schuldet, befinden sich in Gestalt von Staatsschuldscheinen in den Händen kleiner und großer Rentiers. Rentier zu werden ist das Ideal jedes fleißigen Franzosen. Diesem Ideale dienen außer zahlreichen gemeinnützigen Einrichtungen, wie Schul- und Postsparkassen, die Unterweisungen in den Moralbüchern. Die fortwährend wiederholte Ermahnung zur Sparsamkeit ist kein unschöner Zug in den Darlegungen der Moralhandbücher.

Auch der Gesundheitspflege ist eine reiche Fülle der zweckmäßigsten Belehrung gewidmet. Fast in allen Büchern, die dem Moralunterricht dienen, wird in Form von Abhandlungen und passenden Erzählungen auf die Nothwendigkeit der frischen Luft, der Rücksicht auf das Augenlicht, auf die Pflege der Zähne, auf die Mäßigkeit im Essen und Trinken, auf die hygienische Nothwendigkeit der körperlichen Arbeit und der Gymnastik hingewiesen. Andere Erzählungen führen uns Szenen aus dem Leben der Schule vor. Die Schmutzlichkeit des Angeberthums wird in vielen Beispielen gebrandmarkt, die Toleranz gegen Andersgläubige wird durch die hübsche Parabel Benjamin Franklins gepredigt. In anderen wird der Werth der Lektüre in wirksamer Weise eingeschärft; durch ergreifende Schilderungen über das Verderben, welches der Schnaps über den Säufer und seine Familie bringt, wird der Kampf gegen den Mißbrauch des Alkohols geführt. Neben diesen ethischen Stoffen, die durch reiche und gute Bilder und den Unterricht des Lehrers wirksam unterstützt werden, enthalten die Moralbücher eine Fülle von sachlichen Belehrungen auf allen Gebieten des praktischen Wissens.

So viel geht aus diesen nur kurzen Darlegungen hervor: Man darf der Ansicht des Herrn Dr. v. Gizycki beipflichten, daß der Moralunterricht eine Fülle von Segen auf die heranwachsende Generation ergießt, die sicherlich in nicht zu ferner Zeit in einer Hebung des moralischen Niveaus der französischen Nation zum Ausdruck gelangen muß. Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr fern, wo auch wir uns eines gediegenen Moralunterrichts in unseren Schulen erfreuen und rühmen dürfen.

Die Cholerine-Epidemie in Posen. Wir hatten dieser Tage eine amtliche Erklärung darüber verlangt, ob es wahr ist, was uns berichtet worden ist, daß in Posen von einer Cholerine-Epidemie gesprochen werden müsse. Darauf erfolgt nunmehr durch Vermittelung des Wolff'schen Telegraphenbureaus folgende amtliche Mittheilung:

Die von auswärtigen Blättern verbreitete Nachricht, daß hier die Cholera oder eine choleraähnliche Krankheit herrsche, beruht auf Erfindung. In einem Theile der Unterstadt hat vor einiger Zeit Brechdurchfall grassirt, der zu zahlreichen Erkrankungen führte, gegenwärtig aber bereits im Erlöschen begriffen ist.

Wir wollen ausdrücklich bemerken, daß wir von einem Auftauchen der Cholera nichts berichtet haben; wir haben lediglich die Bezeichnung Cholerine benutzt. Nun mag ja das vorliegende „Dementi" von vielen Zeitungen ohne weitere Bemerkungen abgedruckt werden. Von uns aber muß hervorgehoben werden, daß in der medizinischen Schulsprache Cholerine genau dasselbe ist wie Brechdurchfall. Für Laien sei bemerkt, daß z. B. in Meyer's Konversationslexikon, fünfte Auflage, Band IV., Seite 102, unter der Ueberschrift „Die einheimische Cholera" wörtlich zu lesen ist:

„Die einheimische C. (**Brechdurchfall**, Brechkolik, **Cholerine**, C. nostras s. europaea, sporadica.")

Wir haben den Ausdruck Cholerine gebraucht, amtlich wird der Ausdruck Brechdurchfall gewählt — sachlich handelt es sich um dieselbe Krankheit. Amtlich wird weiter gesprochen von einem Grassiren der Cholerine, pardon des Brechdurchfalls, von zahlreichen Erkrankungen. Daß die Epidemie im Erlöschen begriffen ist, freut uns aufrichtig.

Vielleicht wird indeß jetzt, da es uns gelungen ist, eine amtliche Erklärung zu veranlassen, alsbald eine genaue Statistik veröffentlicht werden, damit man erfährt, welchen Umfang die Epidemie angenommen hatte und welchen Umfang sie jetzt noch, vor dem völligen Erlöschen hat; denn vorläufig ist sie erst im Erlöschen begriffen.

Daß die Cholerine in „Diätfehlern" begründet ist, sagt die medizinische Wissenschaft. Daß sie mit der in Posen herrschenden Theuerung zusammenhängt, haben wir ausgeführt, was um so zutreffender ist, als die Epidemie nach unseren Mittheilungen überwiegend schlecht situirte, schlecht genährte Familien betroffen hat. Hoffentlich wird durch die baldige Oeffnung der Grenzen der Ernährungsstand der breiten Massen in Deutschland wieder ein wenig gehoben.

Von der Landtagswahl im Jahre 1903. Der „Vorwärts" theilt mit, daß bei der Wahl 1903 die Sozialdemokraten überall dort, wo mehrere Abgeordnete zu wählen sind und die Freisinnigen erst mit den Sozialdemokraten zusammen die absolute Majorität der Wahlmänner erreichen, die Wahl eines sozialdemokratischen Abgeordneten, und zwar im ersten Wahlgange, verlangen werden.

Die Frage der Zulassung von Frauen zu Gewerkvereinen wird demnächst zu einer prinzipiellen Entscheidung gelangen. Im Generalrathsprotokoll der Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine wird hierüber Folgendes berichtet: Das Strafverfahren gegen drei Ausschußmitglieder des Ortsvereins Britz wegen Vergehens gegen die §§ 8 und 16 des Gesetzes vom 11. März 1850 ist jetzt auch auf die Gesammtverwaltung des Gewerkvereins ausgedehnt und der Generalsekretär gleichfalls unter Anklage gestellt worden. Das Vergehen soll darin bestehen, daß „innerhalb nicht rechtsverjährter Zeit in den Ortsverein der Deutschen Fabrik- und Handarbeiter zu Britz zwei weibliche Mitglieder aufgenommen wurden." Der Generalsekretär hatte damals, als die Voruntersuchung gegen den Ausschuß in Britz schwebte, der Staatsanwaltschaft erklärt, daß nicht blos zwei, sondern 943 weibliche Mitglieder dem Gewerkverein angehören. Es wird nunmehr in einem neuen Verfahren festgestellt werden müssen, ob

Die Waisen.

Roman von René de Pont-Jest. — Aut. Bearbeitung.

56)

„Sie wissen, wer ich bin, Herr Graf?" sprach Moreau, sich in dem Fauteuil niederlassend, welchen Roberti ihm höflich bot.

„Allerdings weiß ich das. Diana Dalti erzählte mir auch, welch' nützliche Dienste Sie ihr schon erwiesen haben. Sie theilte mir überdies heute Ihren Wunsch mit, die Briefe der Baronin Ferney dem Grafen Paul von Loges wieder zurückstellen zu können."

„Ich glaube allerdings nach allen Seiten hin einen Dienst zu erweisen, wenn mir das gelingt — den größten aber leiste ich dadurch Diana Dalti selbst, die mir äußerst sympathisch ist. Wenn die Behörde sich dieser Angelegenheit annehmen wollte, so würde allerdings der Name der Generalin mit Schmach und Schande bedeckt sein, aber auch für Ihre Freundin wäre es nicht gerade angenehm, des Diebstahls gezieben vor Gericht zu stehen. Gelange ich also wieder in den Besitz dieser Korrespondenz, so leiste ich aller Welt einen Dienst, Diana Dalti aber, wie gesagt, den allergrößten."

„Sie sind sehr geschickt, mein Herr, dies so unaufhörlich zu betonen, und glauben damit zweifelsohne eine Pression auf mich auszuüben."

„Steuern wir gerade auf das Ziel los — wollen Sie mir die Briefe geben oder nicht?"

„Fällt mir nicht im Traume ein."

„Auch nicht verkaufen?"

„Mein Herr, Sie werden beleidigend!"

„Nennen wir die Dinge doch beim richtigen Namen — Sie sind Spieler, aber meistens nicht mit Glück. Legen Sie die Karten offen auf den Tisch — sagen Sie, wieviel Sie begehren."

Der Italiener sann einen Augenblick nach, dann sprach er mit zynischem Lächeln:

„Für Diana Dalti wird die Sache theuer zu stehen kommen; sie verliert dadurch vermuthlich alle Aussicht, Herrn William Barret zu heirathen, was sie ja doch mit Bestimmtheit hoffte; ich werde Renard für die Veröffentlichung der Briefe im „Juvenal" auch ein schönes Stück Geld bezahlen müssen oder richtiger gesagt, wenn er sie nicht druckt, weil er dafür entschädigt werden muß. Sagen wir also, daß der Preis, welchen ich begehre, dreimalhunderttausend Francs ausmacht — baar bezahlt selbstverständlich!"

Moreau verrieth nicht durch die leiseste Bewegung den Ekel, welchen Graf Roberti's Habgier ihm einflößte. Er war auf Aehnliches gefaßt gewesen, es kam ihm daher auch nicht in den Sinn, zu handeln, und er entgegnete mit größter Ruhe:

„Dreimalhunderttausend Francs, gut, abgemacht — dafür die Auslfolgung der Briefe — auch muß sich Renard verpflichten, den abscheulichen Eindruck, welchen sein Artikel von vorgestern zweifelsohne hervorgerufen, nach besten Kräften wieder gut zu machen."

„Renard wird alles thun, was ich von ihm begehre."

„Wo und wann findet das Tauschgeschäft statt? Je rascher, desto besser."

„Ich muß wenigstens die Zeit haben, das von Renard wieder abzuverlangen, was ich ihm übergeben hatte. Heute aber ist er, so viel ich bestimmt weiß, nicht in Paris — kommt erst spät Abends zurück und wird direkt in die Redaktion gehen."

„Können Sie ihn dort aufsuchen?"

„Gewiß!"

„Und von ihm die Rückgabe der Briefe verlangen, so wie den Widerruf, welchen ich begehrte?"

„Ja, das versprecht ich Ihnen!"

„Wo und wann soll also der Austausch stattfinden?"

„Morgen Vormittags hier, zu einer Stunde, welche Sie bestimmen mögen."

„Zum Beispiel um zehn Uhr."

„Gut, morgen zehn Uhr — einverstanden."

Moreau entfernte sich, indem er den Grafen sehr nachlässig grüßte. Dieser betrachtete es scheinbar nicht; die zynische Anschauungsweise des Industrieritters veranlaßte diesen, über einen Mangel an Achtung leicht hinwegzugehen, wenn er nur des pekuniären Vortheils sicher sein zu können glaubte.

Charles Moreau aber begab sich zu dem Grafen von Loges, um von diesem die dreimalhunderttausend Francs zu erbitten, welche Roberti forderte. Im Treppenhause traf er mit dem Grafen von Salins zusammen, der ängstlich nach dem Resultate seiner Bemühungen forschte.

„Alles ist im schönsten Gang," entgegnete der Geheimpolizist. „Ich weiß bereits, wo die Briefe sich befinden. Diana Dalti hatte sie wohlweislich nicht bei sich aufgehoben, sondern einem Elenden anvertraut. Sie stehen mir zur Verfügung, nur ist ein ungeheuer hoher Preis dafür zu bezahlen."

„In diesem Falle nebensächlich — was begehrt man?"

„Dreimalhunderttausend Francs!"

„Das ist stark! Ein reiner Bandit, der diese Forderung stellt! Wer ist es denn?"

„Graf Roberti."

„Und dieser Schurke gehört unserem Klub an. Wir verkehren mit ihm — wir empfangen ihn. Mein Gott, wenn es sich nicht um die Ehre der armen Baronin handeln würde, ich brächte diesen elenden Erpressungsversuch wahrhaftig zur Anzeige!"

„Wir müssen vor Allem schweigen und seinen Forderungen nachkommen."

Als Moreau die ganze Angelegenheit Paul mittheilte, war dieser natürlich der gleichen Ansicht und schickte sich sofort an, den Check an seinen Bankier auszustellen.

„Begeben Sie sich mit diesem Blatte nach der Rue Lafitte, damit Sie das Geld heute noch deponiren und die Sache morgen zum Abschlusse bringen können, sprach Paul von Loges, nachdem er den Check unterzeichnet hatte. Dann erweisen Sie mir aber noch einen anderen Gefallen. Morgen, sobald Sie die Briefe haben, bringen Sie dieselben sofort zu Frau von Ferney, sie soll nie wissen, daß ich die Korrespondenzen gekauft, für welche ich mein Herzblut hingegeben hätte. Nun aber gehen Sie rasch, damit die Bureaus in der Rue Lafitte nicht abgesperrt sind.

Eine halbe Stunde später befand sich Moreau bereits im Besitz des Geldes und schrieb ein Billet nachstehenden Inhalts an Frau von Ferney:

„Verehrte Baronin!

Ich habe viel rascher ein Resultat erzielt, als ich zu hoffen wagte. Morgen werde ich die Ehre haben, Ihnen persönlich die fraglichen Papiere zu übergeben. Seien Sie vollständig beruhigt, und genehmigen Sie den Ausdruck der besonderen Verehrung

Ihres ergebensten Dieners
C. Moreau."

Leichten Herzens begab sich der Geheimpolizist zum Speisen, verbrachte dann den Abend in seinem Klub und erschien am folgenden Morgen pünktlich um zehn Uhr in

Neu eintretende Abonnenten erhalten den bereits erschienenen Theil dieses Romans auf Wunsch unentgeltlich nachgeliefert.